

„Eine Frau, mit der Sonne bekleidet, der Mond unter ihren Füßen“

Maria – Hilfe der Christen

München, 27. Oktober 2018

Liebe Schwestern und Brüder!

1. Leben in einer unruhigen Zeit

Wir leben heute in unruhigen und unübersichtlichen Zeiten. Vieles ändert sich in der Welt von heute. Das birgt viele Chancen in sich, neue Möglichkeiten tun sich auf; aber es gibt auch viele Gefahren und Nöte. Verunsicherung hat sich breit gemacht. Viele Menschen unserer Tage fragen sich: „Woran kann ich mich halten? Wo finde ich Orientierung? Wer gibt mir Halt?“ – „Wo gibt es Menschen, die glaubwürdig sind, die nicht zuerst ihren eigenen Vorteil suchen, sondern das Wohl der Gesamtheit im Blick haben?“

Auch die Kirche durchlebt in eine Zeit der Not. Diese Not ist zum Teil selbst verursacht wie etwa die Missbrauchsfälle weltweit zeigen: zunächst in den USA, dann Irland, jetzt auch in Deutschland. Es ist unerlässlich, dass das schlimme Unrecht, das unschuldigen, teilweise minderjährigen jungen Menschen angetan wurde, ans Licht kommt; dass den Betroffenen Hilfe zuteil wird, soweit dies noch möglich ist. Nur so kann die Wunde heilen. Denn Heilung beginnt immer dort, wo die Wunde ist.

Doch daneben gibt es noch eine andere Not, die die Kirche zu bestehen hat. Und diese hängt nicht mit Schuld und Versagen oder menschlicher Schwäche zusammen, sondern damit, dass die Kirche versucht, ihren Weg in Treue zum Herrn zu gehen. Weil die Kirche nicht müde wird zu betonen: (1) Diese Welt ist nicht alles. Verliert nicht Euer Herz an sie. Vergötzt diese Welt nicht! Verliert Gott als Grund Eures Lebens nicht aus dem Blick. (2) Weil die Kirche nicht müde wird zu wiederholen: Du, Mensch, bist nicht Herr über das Leben. Herr über das Leben ist Gott, der Ewige. Und dieses Leben ist von Gott bejaht vom ersten Augenblick im Mutterschoß bis hin zum letzten Atemzug im hohen Alter am Sterbebett. (3) Kirche wirkt als Störenfried, weil sie nicht müde wird, darauf zu verweisen: Zum Leben gehört auch der Schmerz, der Tod. Leben ist keine Wellness-tour. Zum Leben gehört auch das „Warum?“, das „Wozu?“ Nicht nur das Lachen, auch die Tränen sind der Stoff unseres Lebens. Die Botschaft vom Kreuz lässt sich nicht beiseiteschieben. Sie gehört zur Wahrheit menschlichen Lebens.

Nicht nur menschliche Schuld, Arroganz und Schwäche also machen der Kirche ihren Weg schwer, auch die Treue zum Evangelium führt Christen immer wie-

der in Bedrängnisse. Es ist kein Geheimnis, dass unsere Schwestern und Brüder im Glauben an Jesus Christus weltweit am meisten verfolgt und bedrängt sind – um ihres Glaubens willen.

Deshalb tun wir gut daran, uns bei diesem Gottesdienst besonders auch an Maria zu wenden: Als „Hilfe der Christen“ wird sie seit vielen Jahrhunderten angerufen in den Nöten der Menschen. Sie ist „Mutter der Kirche“ – und einer Mutter liegen ihre Kinder immer am Herzen, besonders diejenigen, die bedrängt sind, deren Leben bedroht ist. Lassen wir uns dabei von den biblischen Texten der heutigen Liturgie leiten. Sie stammen aus der Offenbarung des Johannes und aus dem Johannesevangelium.

2. Die Offenbarung des Johannes – ein Buch mit sieben Siegeln?

Das letzte Buch der Bibel, die Offenbarung des Johannes, macht es den Leserinnen und Lesern nicht leicht. Es ist eine schwierige und oft missverstandene, zugleich aber auch eine faszinierende Schrift.

Die Offenbarung des Johannes oder das Buch der Apokalypse ist in einer Zeit großer Bedrängnis entstanden, gegen Ende des ersten Jahrhunderts nach Christus, vermutlich unter dem römischen Kaiser Domitian. Die Christen lebten in Bedrängnis, erste Verfolgungen setzten ein. Besonders im Raum Kleinasien, der heutigen Westtürkei, wurden sie mit besonderer Heftigkeit geführt. An die Gemeinden, die dort in der Bedrängnis leben, wendet sich der Verfasser Johannes. Er weiß sich ihnen besonders verbunden: „Ich, Johannes, euer Bruder und Gefährte in der Bedrängnis“ (Offb 1,9) und will sie durch seine Botschaft im Glauben aufrichten.

Eben dies ist sein erstes großes Anliegen: Er will die verunsicherten, zum Teil lax und gleichgültig gewordenen Gemeinden, neu für Christus gewinnen. Sie sollen sich neu orientieren und die Mitte ihres Glaubens finden. Diese Mitte ist Christus. Bei ihm und in ihm finden sie Halt. Die sieben Sendschreiben an die sieben Gemeinden werben darum, dass die Glaubenden sich neu für Christus entscheiden und hellhörig werden für seinen Geist: „Wer Ohren hat zu hören, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt“ (Offb 2,7.11.17.29; 3,6.13.22).

Aus dieser Mitte heraus, verbunden mit Christus, können die Glaubenden aufbrechen und ihren Weg durch die Zeit mit Christus gehen. So ist das Buch der Offenbarung auch ein Buch des Trostes, freilich nicht des „billigen Trostes“, denn es ruft die Glaubenden zur Umkehr auf, zu einem bewussten Leben mit Jesus Christus.

Dieser Gemeinde, die in schwieriger Zeit glaubend unterwegs ist, stellt Johannes im zwölften Kapitel die Botschaft von der himmlischen Frau vor Augen, die wir in der Lesung gehört haben. Dieser Text lässt sich mit einem Gemälde vergleichen, das aus vier Bildszenen besteht. Ich möchte diese Szenen mit ihnen

anschauen und meditieren, geleitet von der Frage: Was können sie uns heute sagen?

3. Vier Szenen aus Offb 12,1-6

(1) Die *erste Szene* beginnt mit einem Paukenschlag: „Und es erschien ein großes Zeichen am Himmel“. „Groß“ meint dabei nicht die Quantität, sondern die Bedeutung, die Qualität. Was hier sichtbar wird, ist von besonderer Bedeutung. Was hat es mit dieser „Himmels-Frau“ auf sich? In zwei Schritten entschlüsselt Johannes das große Zeichen. Er stellt uns zwei Bilder vor Augen.

Ein erstes Bild: Eine Frau, mit Sonne bekleidet: Die Sonne ist Symbol der Gottesnähe. Die Frau ist eingetaucht, sie ist durchflutet vom Licht Gottes. Sie lebt ganz in Gottes lichtvoller Gegenwart.

Und weiter: Der Mond unter ihren Füßen. Der Mond dient zur Einteilung der Zeiten. Nach dem Mond werden die Monate gezählt. Er ist Symbol der Zeitlichkeit. Die Frau hat mit der Zeit zu tun, steht aber über ihr. Sie ist dem Auf und Ab der Zeit nicht mehr unterworfen.

Und weiter: Ein Kranz von zwölf Sternen auf ihrem Haupt: Der Kranz ist Zeichen des Sieges. Und die Zahl zwölf verweist auf das Gottesvolk, die zwölf Stämme Israels, die zwölf Apostel.

Wer also ist diese Frau? Sie ist ein Bild für das Gottesvolk, ein Bild für die Kirche, für die Gemeinschaft der Glaubenden – ein Bild für uns. Kirche ist hier eingetaucht in das Licht der göttlichen Gegenwart. Sie lebt in einer Phase des Sieges und der Vollendung. Sie ist ganz angekommen bei Gott, sie ist ganz erfüllt mit seinem Licht.

Damals zur Zeit des Sehers Johannes wie heute sagt dieses Bild: In all den Auseinandersetzungen, die es gibt, in Nöten und Bedrängnissen, im Auf und Ab der Zeit: Verliere nie das große Ziel aus den Augen, die Gemeinschaft mit dem ewigen Gott. Du bist gerufen, im Licht Gottes die Fülle, die Erfüllung zu finden. Dies ist deine Zukunft, Gemeinde des Herrn.

Es tut gut, dieses Bild zu betrachten, es zu meditieren und sich die lichtvollen Worte in die Seele fallen zu lassen. Zu welcher Würde und Schönheit hat der Herr uns gerufen! Sollte da die Seele nicht singen? Singen vor Glück?

Aber – es folgt ein jäher Kontrast! Ein zweites Bild. Da ist eine Frau, die schwanger ist, die vor Schmerz schreit und sich plagt zu gebären. Auch das ist die Gemeinschaft der Glaubenden, auch dies ist Kirche. All ihre Mühe und ihre Kraft wendet sie auf, um zu gebären, um ein christliches Leben hervorzubringen: ein Leben in Wahrheit und in Gerechtigkeit, ein Leben in aufrichtiger Liebe zu Gott und den Mitmenschen, ein Leben in Solidarität mit den Bedrängten und Opfern der Geschichte.

Was sagt mir dieses Bild? Auch das ist Kirche. Sie ist nicht nur die heilige Kirche, in der sich Gottes Heiligkeit spiegelt. Das ist sie auch! Aber – sie ist auch die Kirche, die ringen und kämpfen muss, um ein christliches Leben hervorzubringen. Sie ist eine Gemeinschaft, die versagt und schuldig wird. Die im Vertrauen auf Gott immer wieder neu beginnt, immer wieder neu aufbricht. Dieses nüchterne Bild lenkt den Blick auf die Realität, auf das Leben, wie wir es täglich erfahren. Es hilft uns, die konkrete und nüchterne Realität nicht aus den Augen zu verlieren.

Beide Bilder stellt Johannes nebeneinander: Er zeigt uns ganz nüchtern die Realität, das alltägliche Mühen um ein christus-förmiges Leben, mit Versagen und Schuld. Und er zeigt uns das große Ziel, auf das wir zugehen, „die Frau mit der Sonne umkleidet ...“: unsere Vollendung bei Gott.

(2) In der *zweiten Szene* ist von einem „anderen Zeichen“ die Rede. Es ist kein „großes Zeichen“, ist also weniger bedeutsam als das erste. Der „Drache, groß uns feuerrot“, so mächtig er sich auch aufblähen mag, ist weniger wichtig als das Zeichen der Frau.

Der Drache ist ein Bild der Stärke, ein Bild zerstörerischer Gewalt: Er fegt ein Drittel der Sterne des Himmels auf die Erde. Das heißt, er beschädigt die Lebensordnung Gottes. Der Drache als Symbol von Zerstörung und Vernichtung will sagen. Es gibt das Böse, es gibt den Bösen. Es gibt Kräfte, gewaltig und zerstörerisch, die die Lebensordnung Gottes und das Leben, das von ihm kommt, zu zerstören suchen.

Den Glaubenden damals wie heute wird dieses Zeichen deutlich machen: Kirche Gottes, Dein Weg ist ein gefährdeter Weg. Dies können Gefahren von außen sein wie in Zeiten der Verfolgung. Ich erinnere an die schreckliche Reichspogromnacht, die sich vom 9. auf den 10. November zum achtzigsten Male jährt, und an den Vernichtungs- und Zerstörungswahn, der sich in den Jahren danach austobte und das Leben von Millionen unschuldiger Menschen vernichtete.

Doch die Gefahr kann auch von Innen kommen, aus dem eigenen Herzen. Wie sehr Abgründe und Kräfte der Zerstörung auch in der Kirche selbst leben, ist in der jüngsten Vergangenheit auf traurige Weise sichtbar geworden. Das Wissen um die Macht des Bösen und um die eigene Anfälligkeit für das Böse wird die Glaubenden dazu mahnen, selbstkritisch, wachsam und demütig zu sein. Und: sich an Christus zu halten, der das Böse, der den Bösen besiegt hat.

(3) Die *dritte Szene* bringt ein hochdramatisches Geschehen. Da ist die Frau, die sich plagt zu gebären und all ihre Kraft aufwenden muss, um neues Leben hervorzubringen. Und da steht vor ihr die Bestie, die darauf wartet, das neugeborene Leben zu vernichten.

Welch ein ungleicher Kampf! Nach menschlichem Ermessen haben Frau und neugeborenes Kind keine Chance, diesen ungleichen Kampf zu bestehen. Eine Zukunft scheint hier unmöglich zu sein. Und doch geschieht das Unerwartete, ja Unerhörte. Es geschieht durch Gottes Handeln! Das Leben, das die Frau hervorbringt, wird gerettet. Es ist bewahrt bei Gott. Gott selbst schützt es. Er nimmt es zu sich.

Auch dies ist ein Bild der Hoffnung – damals wie auch heute: Authentisches christliches Leben, das in der Kirche, in den Gemeinden, unter den Gläubigen und wo auch immer wächst, geht nicht verloren. Nichts von dem was gut ist, geht verloren. Alles, was Frucht der Liebe ist, hat Bestand.

So sagt dieses Bild den Glaubenden aller Zeiten: Lass dich nicht beirren, den Weg der Gottes- und Nächstenliebe zu gehen, trotz aller Mühen und Gefährdungen. Die Liebe, die du schenkst und die du empfängst, sie bleibt. Lass dich nicht vom Bösen oder Zerstörerischen irritieren. Folge nicht der Faszination der negativen und zerstörerischen Einflüsse, die Dich in ihren Bann ziehen wollen. Geh du deinen Weg mit Gott und tu das Gute! Dies ist groß in den Augen Gottes. Es sind viele, die – durch die Gnade Gottes – Gutes tun, ohne dabei Aufsehen zu erregen und von sich Reden zu machen. Es ist viel gott-gewirktes Leben da in der Kirche, in den Gemeinden, in den Herzen der Glaubenden. Es macht keinen Lärm. Doch es ist da und wirkt, Gott sei Dank!

(4) Und schließlich folgt eine *vierte Szene*. Sie führt in die Wüste. Die Frau flieht in der Wüste, heißt es. Die Wüste ist ein Ort der Entbehrung. Ein Ort, um alles loszulassen, was nicht lebensnotwendig ist. Die Propheten des Alten Testaments sprechen von der Wüstenzeit als einer Zeit der Läuterung, um die erste Liebe zu Gott wieder neu zu finden.

Zugleich ist die Wüste auch ein Ort der Zuflucht. Inmitten von Verfolgung und Entbehrungen ist Gott selbst seinem Volk schützend nahe. Er ist ihm nahe und nährt es. Vielleicht ist die Versorgung mit Nahrung, von der Johannes spricht, ein dezenter Hinweis auf die Eucharistie, die auch „viaticum“ – „Wegzehrung“ genannt wird.

Spricht nicht auch dieses Bild hinein in unsere Gegenwart? – Ist nicht auch die Kirche heute gerufen, neu das Wesentliche zu suchen und einen Weg der Läuterung zu gehen. In seinem Brief an das Volk Gottes hat Papst Franziskus die Gläubigen dazu eingeladen, gemeinsam einen solchen Weg der Läuterung zu gehen. Trotz der anstehenden Wüstenwege, in die Gott die Kirche heute führt: Die Wüste ist immer auch ein Ort der Zuflucht und der Erneuerung. Hier wird sie genährt und gestärkt durch die Speise, die Gott gibt: durch jene Speise, die der Herr selbst gibt.

4. Eine Botschaft der Hoffnung

Die Worte aus der Offenbarung des Johannes waren für die Gemeinden in Kleinasien damals Zeichen der Hoffnung. Sie wollen es auch heute für uns sein. Sie geben uns wichtige Hinweise und hoffnungsvolle Impulse für unseren Weg als Kirche und als Glaubende heute.

Da ist von Wüstenzeiten die Rede: Selbst auf entbehrungsreichen Wüstenwegen, die ein jeder von uns begehen muss, bleibt göltig: Gott schenkt seine schützende Gegenwart. Er nährt und stärkt seine Gemeinde mit der Speise, die ewiges Leben schenkt.

Wenn das Böse mächtig, ja übermächtig zu werden droht, dann bleibt doch wahr: Gott bewahrt das Leben der Seinen. Authentisches Leben geht nicht verloren. Deshalb ist es wichtig, sich nicht beirren lassen, sondern das Gute zu tun. Paulus rät der Gemeinde von Rom im Römerbrief: „Lass dich nicht vom Bösen besiegen, sondern besiege du das Böse durch das Gute.“

Das Bild der Himmelsfrau war ursprünglich ein Bild für die Kirche: Sie durchlebt Zeiten der Krise, der Not. Da gibt es Geburtswehen, doch diese weisen darauf hin, dass neues Leben entsteht. Die Kirche auf dem Weg, die sich plagt zu gebären, darf nie das Ziel aus den Augen zu verlieren, zum sie gerufen ist. Unser Leben vollendet sich in Gott. Wir sind unterwegs zum Licht. – „Die Frau, mit der Sonne umkleidet“ will den Glaubenden ihre eigene Zukunft vor Augen stellen.

5. Unterwegs mit Maria – Hilfe der Christen

Die Christenheit hat das Bild der himmlischen Frau, das ursprünglich auf die Kirche bezogen ist, sehr früh auf Maria übertragen. Mit gutem Grund. Ist doch Maria „Urbild der Kirche“. Maria, aufgenommen in den Himmel und Königin des Himmels, verkörpert jene Vollendung, zu der wir alle gerufen sind: umfassen von Licht Gottes, in einer Fülle zu leben, die nie endet. So wird uns Maria, deren Leben bei Gott vollendet ist, zum Bild der Hoffnung, das uns aufatmen, das uns aufbrechen lässt.

Zugleich aber hat Maria den Lebenskampf, Verfolgung und Leid am eigenen Leib erfahren. So will sie uns auch Weggefährtin sein in den Kämpfen, die es auf dem Weg des Glaubens zu bestehen gilt. Deshalb wird sie zu Recht angerufen als „Zuflucht der Sünder“ und „Trost der Betrübten“, als „Hilfe der Christen“, als „Helferin der Christenheit“.

Marias größte Gabe war es, Ja zu sagen zum Willen Gottes – „siehe, ich bin die Magd des Herrn“ –, Ja zu sagen zum Wort Gottes – „mir geschehe nach deinem Wort“. Durch ihr Ja-Wort hat sie der Welt Jesus geschenkt. Ihr großes Anliegen ist und bleibt es, uns alle zu Jesus zu führen. So zeigt sie uns auch das heutige Evangelium von der Hochzeit zu Kana.

Maria ist ganz nahe bei den Menschen. Mit wachsamem Feingespür sieht sie, wo die Not ist. Auf der Hochzeit zu Kana ist dies der Wein, der ausgegangen war. In den ganz konkreten Anliegen ist Maria nahe bei den Menschen. Und – sie führt die Menschen hin zu Jesus: Sie spricht dieses so wertvolle Wort, das die Menschen zu Jesus und Jesus zu den Menschen bringt: „Was er euch sagt, das tut!“

Gerade darin ist sie uns Helferin und Mutter zugleich. Sie führt uns zu Jesus. Sie führt uns – auch heute – zu Christus, der beim Vater lebt und – auch heute – unter uns leben will. Wenn wir Maria eine besondere Freude machen wollen, dann dadurch, dass wir unser Herz auftun für den Herrn. Damit er in uns Wohnung nehmen kann. In jener geschichtlichen Stunde vor 2000 Jahren hat Gottes Wort in Maria Wohnung genommen. Sie hat durch ihr Ja der Welt Jesus geschenkt. Heute will der Auferstandene in uns, in jedem von uns und unter uns Wohnung nehmen. Wozu? – Um durch und unseren demütigen Dienst bei den Menschen zu sein.

Lassen wir uns von Maria zu IHM hinführen. Lassen wir ihn wie Maria in uns wohnen. Schenken wir ihn weiter, wie Maria. Damit Gott mehr geliebt werde auf dieser Erde, auch in unseren Tagen. Amen

*Prof. Dr. Franz Sedlmeier
Blücherstraße 91
86165 Augsburg*